

Pfingstmontag, 9.6.2014 – Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Liebe Gemeinde,

Kennen Sie das, wenn man einen schönen Traum gehabt hat und dann wacht man auf und möchte so gerne, dass der Traum noch weitergeht. Man kann dann versuchen, die Augen zu schließen und wieder einzuschlafen. Aber meistens klappt das nicht. Schade.

Das ist so in etwa auch die Pfingstaufgabe. Alle die Jesus kannten wünschen sich: Diese Jesu soll weitergehen. Für die Freunde Jesu waren die letzten Wochen anstrengend aber auch wunderbar gewesen. Er war noch einmal ganz für sie da gewesen. Vorbei waren die Momente kurz nach Ostern als sie nicht wussten, ob etwas dran war an der Geschichte Jesu. Jetzt nach Auferstehung und Himmelfahrt wussten sie: Diese Geschichte gilt. Sie hat Zukunft und sie darf nicht in der Vergangenheit verschwinden. Der Traum soll weitergehen, denn – es ist ja gar kein Traum - es ist mit allen Fragezeichen – eine gute Geschichte, die so viel in Bewegung gesetzt hat in unserer Welt. Sie soll nicht in einem bösen Erwachen enden.

Heute ist den Jüngern wichtig, dass die Sache Jesu weitergeht und sie erzählen, wie das aussehen kann:

Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, von Gott unter euch ausgewiesen durch Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wisst – 23diesen Mann, der durch Gottes Ratschluss und Vorsehung dahingegeben war, habt ihr durch die Hand der Heiden ans Kreuz geschlagen und umgebracht. 32Diesen Jesus hat Gott auferweckt; dessen sind wir alle Zeugen. 33Da er nun durch die rechte Hand Gottes erhöht ist und empfangen hat den verheißenen Heiligen Geist vom Vater, hat er diesen ausgegossen, wie ihr hier seht und hört. 36So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat. 37Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? 38Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. 39Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung und allen, die fern sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird.

Christus selbst war zu Lebzeiten wichtig gewesen, dass es irgendwie weitergeht. Seine Geschichte sollte mehr sein als die Aufforderung zu christlicher Moral und zu einem bestimmten Wertegerüst. Seine Apostel waren ihm lieb geworden und man kann es durch die Worte Jesu immer wieder hindurchhören, dass er überzeugt war: Menschen brauchen mehr von Gott als gute Lebensregeln: Seine Gegenwart, Ermutigungen und immer wieder Trost. Blinde sollen sehn, Lahme gehen und die Tauben hören. Bescheiden war Jesus da nicht. Aber er wusste auch, der Einsatz ist hoch. Menschen stehen immer wieder vor Herausforderungen die sie besser bestehen, wenn Gott sie begleitet.

Da liegt jemand mit einer schlimmen Diagnose im Krankenhaus. Es braucht so viel Kraft, sich der Behandlung und ihren Folgen zu stellen. Durchhalten, die Hoffnung nicht verlieren, sogar gut gelaunt bleiben... Da hilft uns natürlich eine starke Persönlichkeit. Vielleicht haben wir auch den Eindruck, dass uns andere Menschen unterstützen oder sogar Gott selbst. Manchmal scheint es zu funktionieren oder jemand erzählt von so einem Moment und sagt. Ich weiß nicht, wie ich das schaffen konnte. Immer noch Hoffnung, immer noch fröhlich sein. Immer noch fröhlich in die nächste Behandlung gehen....

Das geht nur, wenn man in aller Not auch noch eine Kraft spürt, welche sich gegen Widrigkeiten und gegen Leid setzt. Vielleicht wundern Sie sich, wenn ich sage, dass jeder von uns diese Kraft in sich hat, bei unserer Taufe wurde sie uns versprochen. Wie kommen wir an sie ran, an diese Kraftquelle. Müssen wir dafür Meditieren, Fasten, Seminare machen? Was müssen wir leisten, damit sie uns hilfreich zur Seite steht?

Als geübte evangelische Predigthörer ahnen Sie – was jetzt kommt: Wir können und müssen nichts leisten. Beim Sport kann man trainieren, seine Leistung optimieren und ... weiß dann auch noch lange nicht, ob man gewinnt oder einen guten Platz belegt. Wer am Pfingstmontag in die Kirche kommt ist ein bisschen Kirchenprofi und wird mich erinnern, dass es viele sinnvolle Angebote gibt von Gemeinschaften oder auch der Bildungsarbeit in der man Techniken lernen kann. Das schätze ich auch und wende es gerne an. Aber ich weiß auch, dass mir all diese Programme die Kraftquelle nicht sichern. Allerdings geben sie mir das Gefühl, nicht achtlos gewesen zu sein, sie geben mir Struktur und tun mir gut. Das ist doch was. Aber wie kommen wir dann ran an die Kraftquelle?

Die Apostel haben eine klare Antwort: Man setzte sich einen Anfang und bleibe dann beständig in der Gemeinschaft und im Brotbrechen. Für sie bedeutete diese Praxis, mehr als liebevolle Traditionspflege. Manche von ihnen hatten vor ihrem Auge vielleicht sogar noch ein Bild Jesu, den sie persönlich gekannt und erlebt hatten. Erinnern bedeutete für sie

Vergegenwärtigung. Ich kann dieses Wort nur damit erklären, dass in uns etwas jeweils Verschiedenes passiert, wenn wir ins Museum gehen oder uns Bilder unserer Kindheit ansehen. Beides hat mit Vergangenheit zu tun, aber sie wird mit unterschiedlicher emotionaler Brenntemperatur in uns gegenwärtig. Für die Apostel geht es darum ein Leben zu führen in dem die Geschichte Jesu immer wieder aufscheint und sie wissen, dass dieses Leben nicht rückwärtsgerichtet sein wird.

Fast 2000 Jahre sind vergangen und keiner von uns kann behaupten, Jesus gekannt oder ihn einmal gesehen zu haben. Und dennoch ist für uns eine solche Vergegenwärtigung möglich. Jesus hat uns dafür nicht etwa geheimnisvolle Praktiken zur Vervollkommnung unseres geistlichen Lebens hinterlassen. Seine Hinterlassenschaft ist relativ nüchtern: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Also –wenn Menschen zusammen sitzen so wie in diesem Gottesdienst, dann ist er da, genauso aber, wenn zwei am Krankenbett sitzen oder wenn in einem Zimmer ein ernstes Gespräch geführt wird. „Tut dies zu meinem Gedächtnis,...“ sagt er beim Abendmahl.“ Gehet hin in alle Welt und tauft und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Jesus knüpft seine Gegenwart an unspektakuläre Praktiken. An Dinge die man wiederholen kann. Die man erleben kann, ohne, dass man sich vorher mühsam in Stimmung bringt oder sich dafür mühsam qualifiziert.... Im Laufe der Jahre haben Menschen dies erkannt, wie gut uns das tut. Heute sprechen wir davon, wie der Traum lebendig bleibt über die Jahre. Solche Praktiken sind eine Hilfe. Dinge, die man regelmäßig tut haben eine heilende Kraft.

Die Ehrlichkeit zwingt mich an dieser Stelle dazu, all derer noch zu gedenken, die böse erwacht sind oder deren Traum nicht weitergeht. Es gibt gerade hier eine ganz heilsame „Selbstverständlichkeit“ der Praktiken. Sie stehen uns zur Verfügung und fragen nicht nach, was wir gerade geleistet haben.

Feiern wir Pfingsten einmal nicht nur mit dem Lob geistig-geistlicher Höhenflüge, sondern alltäglich-demütiger Praktiken. Und folgen wir dem menschgewordenen Gottessohn noch einmal in dieser Spur dann hören wir sein Wort von dem Geringsten, was wir unseren Geschwistern taten, Besuche im Krankenhaus oder im Gefängnis, eine angebotene hilfreiche Hand.

Damit der Traum weitergeht müssen wir also nicht einmal die Augen schließen, ganz im Gegenteil, sie offenhalten. Es ist dann der Hl. Geist, der aus alltäglichen Geschehnissen Begegnungen mit dem Himmel macht. Der Traum darf weitergehen.

